

ExpertInneninterviews in internationalen Organisationen: Zwischen Standardisierung und Narration

Der Artikel diskutiert die ethischen Herausforderungen bei der Durchführung von ExpertInneninterviews in internationalen (und anderen) Organisationen und verknüpft sie mit ihren theoretischen und methodischen Voraussetzungen. Studien in den Internationalen Beziehungen greifen auf ExpertInneninterviews zurück, um Innenperspektiven aus internationalen Organisationen freizulegen. Bei diesen Daten handelt es sich allerdings nicht um schlicht gegebene, objektive Informationen, sondern sie bedürfen der weiteren Interpretation und Analyse. Dieser Anspruch wird verstärkt durch die genuine Doppeläufigkeit internationaler Organisationen zwischen Innen und Außen, die aus dem Verhältnis von Autonomie und Abhängigkeit der Organisationen entsteht. Diese Doppeläufigkeit stellt die IB-Forschung vor spezifische ethische Herausforderungen. Das interpretative ExpertInneninterview bietet mit seiner methodischen Verortung zwischen standardisierten und narrativen Verfahren Umgangsmöglichkeiten, die der Artikel anhand der vier Forschungsphasen vor dem Interview, währenddessen, danach und in der Auswertung des Interviews diskutiert.

1. Einleitung

Studien zu internationalen Organisationen (IOs) in den Internationalen Beziehungen (IB) greifen häufig auf die Durchführung von ExpertInneninterviews zurück (Heucher et al. 2018; Niederberger/Dreack 2018; Hooghe 2016; Martens/Brüggeomann 2006).¹ ExpertInnen, so die begründete Annahme, gewähren Einblicke in Kontexte, Abläufe, Wissen und Strukturen, welche unter Umständen nicht anders erhoben werden können, weil sie nicht dokumentiert sind oder weil es sich um implizites Wissen handelt. Deshalb sind ExpertInneninterviews in internationalen Organisationen so aufschlussreich wie anspruchsvoll: Implizites und explizites Wissen, interne Abläufe und nach außen kommunizierte Ergebnisse können voneinander divergieren. Daraus ergibt sich für ExpertInneninterviews die ethische Herausforderung, wie diese Divergenzen freigelegt und verwendet werden können. Diese Frage knüpft an IB-Entwicklungen der letzten Jahre an, die stärker interpretative Verfahren in den Mittelgrund rücken, etwa in der Berücksichtigung ethnographischer, soziologischer oder praxistheoretischer Ansätze (vgl. Gadinger/Kortendiek/Mende o.D.). Vor diesem Hintergrund diskutiert dieser Artikel ethische Herausfor-

¹ Zur Entwicklung der Methodik der ExpertInneninterviews vgl. Bogner et al. (2005); Gläser/Laudel (2009); Froschauer/Lueger (2003); Trinczek/Liebold (2009); Brinkmann et al. (1995).

derungen von ExpertInneninterviews mit besonderem Fokus auf dem interpretativen ExpertInneninterview. Damit verdeutlicht sich auch der enge Zusammenhang zwischen ethischen, theoretischen und methodischen Fragen der IB-Forschung in internationalen (und anderen) Organisationen.

Den Ausgangspunkt bilden die konstruktivistische Perspektive auf die Doppelhäufigkeit internationaler Organisationen, das interpretative ExpertInneninterview zwischen den Polen standardisierter und narrativer Interviews sowie die Formen von ExpertInnenwissen (Kapitel 2). Die Rolle dieser theoretischen und methodischen Grundlagen für die ethisch reflektierte Gewinnung von Innenperspektiven aus internationalen Organisationen wird anhand der vier Forschungsphasen vor dem Interview, währenddessen, danach und in der Auswertung des Interviews diskutiert (Kapitel 3).

Zur Illustrierung werden Beispiele aus dem Forschungsprojekt „Business Actors beyond Public and Private: Authority, Legitimacy and Responsibility in the United Nations Human Rights Regime“ (BAPP) herangezogen, das die Entwicklung unternehmerischer Menschenrechtsverantwortung im Rahmen der Vereinten Nationen (UN) untersucht.² Das Forschungsprojekt fokussiert auf den vom UN-Menschenrechtsrat 2014 initiierten Vertragsprozess, in dem die intergouvernementale Arbeitsgruppe *open-ended intergovernmental working group on transnational corporations and other business enterprises with respect to human rights* (OEIWG) einen völkerrechtlich bindenden Vertrag im Bereich Wirtschaft und Menschenrechte entwirft. Damit trägt dieser Artikel auch zu den IB-Perspektiven auf AkteurInnen und Praxen unterhalb der Schwelle internationaler Organisationen bei (Kortendiek 2020, Gadinger/Kortendiek/Mende o.D.), die gerade angesichts der Heterogenität und des Pluralismus in den UN eine verfeinerte Analyse auf der Meso-Ebene internationaler Organisationen erlauben.

2. Theoretische und methodische Ausgangspunkte

2.1 Die Doppelhäufigkeit internationaler Organisationen

Internationale Organisationen weisen eine spezifische Doppelhäufigkeit zwischen Innen und Außen auf. Diese Doppelhäufigkeit ist von einem gegenseitigen Konstitutionsverhältnis geprägt, das der Struktur internationaler Organisationen genuin eingeschrieben ist, wie insbesondere (aber nicht nur)³ konstruktivistische Perspektiven herausarbeiten (Barnett/Finnemore 2005). Demnach verfügen internationale Organisationen über eine eigene Handlungsfähigkeit bzw. Autonomie, indem sie

2 Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), Projektnummer 398306144.

3 Diese Annahme findet sich auch in organisationssoziologischen und völkerrechtlichen Ansätzen und sogar in Prinzipal-Agent-Modellen, denen zufolge internationale Organisationen selbst als lediglich Ausführende der sie beauftragenden Staaten Handlungsspielräume und Interpretationsmöglichkeiten nutzen (vgl. Bauer et al. 2014).

vage oder widersprüchliche Aufgaben inhaltlich ausgestalten, Prozesse koordinieren, Identitäten prägen, Probleme und dazu passende Lösungen definieren (Barnett/Finnemore 2005: 171-181). Um aber diese Autonomie ausüben zu können, damit also ihre Macht als legitim anerkannt wird, müssen internationale Organisationen den Anschein wahren, ihre Aufgaben neutral zu erfüllen (Barnett/Finnemore 2005: 171-181). Ihre Doppelläufigkeit ist damit keine schlichte Gegenüberstellung von Wahrheit und Schein, sondern es handelt sich um ein Verhältnis gegenseitiger Konstitution. Beide Seiten, die Autonomie und die Erfüllung delegierter Aufgaben, sind aufeinander angewiesen; keine wäre ohne die andere möglich.

Für die qualitative Forschung bedeutet diese Doppelläufigkeit in methodischer Hinsicht, dass Innenperspektiven durch Interviews entscheidende Einblicke gewähren können, die sich aus Dokumenten nicht unbedingt erschließen lassen. In ethischer Hinsicht bedeutet es, dass es in den Interviews nicht darum geht, Verborgenes oder gar Geheimes aus dem Inneren der internationalen Organisation aufzudecken, um diese zu entlarven oder zu überführen. Vielmehr geht es um das Offenlegen von internen Entscheidungsabläufen, Prozessen und Mechanismen, um gelebte Praxen und implizites Wissen. Das Innen ist somit nicht zwangsläufig eine Verschlussache, sondern wird gegebenenfalls nur nicht nach außen kommuniziert. Gleichzeitig stellt das Innen und seine Abweichung vom Außen das Interview vor besondere ethische Herausforderungen, insbesondere in Bezug auf den Umgang mit den Daten und Informationen der Interviewten. Die Doppelläufigkeit zwischen Innen und Außen prägt somit die Frage, auf welche Wissensformen, ExpertInnen und Interviewverläufe das ExpertInneninterview zurückgreift.

2.2 Das interpretative ExpertInneninterview

Die Durchführung von ExpertInneninterviews erfreut sich zwar hoher Beliebtheit, aber zugleich ist damit keine klare Methode der Durchführung oder Auswertung verbunden.

„Der Begriff ‚Experteninterview‘ [...] handelt von einem methodischen Verfahren, das es als eine bestimmte Interviewform im Grunde gar nicht gibt. [...] Trotz alledem kann das Experteninterview als eine ‚eingeführte‘ Methode bezeichnet werden. [...] Im Grunde scheint nämlich stillschweigender Konsens darüber zu herrschen“ (Trinczek/Liebold 2009: 32; ähnlich Niederberger/Dreiack 2018: 189; Heucher et al. 2018: 199-200; Abels/Behrens 2005: 173).

Dieser Konsens bezieht sich insbesondere auf das Feld der zu interviewenden Personen: Es geht um ExpertInnen. Divergenzen ergeben sich aus den Fragen, wer als ExpertIn gilt und welches Wissen von Interesse ist.

Von diesen Divergenzen ausgehend unterscheiden Bogner und Menz (2005) das interpretative ExpertInneninterview von standardisierten Verfahren.⁴ Das standardisierte ExpertInneninterview zielt auf (vermeintlich) objektive und vollständige Fak-

⁴ Sie unterscheiden es auch von explorativen Verfahren, die der Erschließung und Sondierung eines neuen Forschungsfeldes dienen (Bogner/Menz 2005: 37).

ten ab, auf eine „systematische und lückenlose Informationsgewinnung“ (Bogner/Menz 2005: 37; vgl. Deeke 1995). Das interpretative bzw. theoriegenerierende ExpertInneninterview im Anschluss an Meuser und Nagel (2005) zielt dagegen auch auf subjektive Dimensionen und Deutungswissen ab, die in der Auswertung rekonstruiert werden. Diese gestatten das Aufspüren und Interpretieren von implizitem Wissen, Lücken und Widersprüchen ebenso wie von Kontexten und sozialen Interaktionen. Mit der Erschließung und Rekonstruktion von „subjektive[n] Handlungsorientierungen und implizite[n] Entscheidungsmaximen“ geht es um eine „theoretisch gehaltvolle Konzeptualisierung von (impliziten) Wissensbeständen, Weltbildern und Routinen“ (Bogner/Menz 2005: 38).

Damit bewegt sich das interpretative ExpertInneninterview im Bereich der interpretativen Sozialforschung, die sich durch ihre „Intensität der Auseinandersetzung mit einem möglichst vielgestaltigen empirischen Material“ (Schlichte 2018: 156) auszeichnet. Zugleich unterscheidet es sich von den die interpretative Sozialforschung prägenden narrativen, biographischen oder ethnographischen Interviewformen. Es zielt nicht auf subjektive oder biographische Erfahrungen der Interviewperson ab, sondern auf deren Perspektive auf eine internationale Organisation in einem Kontext, „der mit dem Lebenszusammenhang der darin agierenden Personen gerade nicht identisch ist und in dem sie nur einen ‚Faktor‘ darstellen“ (Meuser/Nagel 2005: 72-73). Der interpretative Zugriff erlaubt somit eine Rekonstruktion der die internationale Organisation durchziehenden Doppelläufigkeit über den Zugang zu den darin agierenden Personen als ExpertInnen.

2.3 ExpertInnenwissen

Zentral ist demnach die Form des Wissens, auf das in interpretativen ExpertInneninterviews abgezielt wird. Obwohl dieses Wissen von der Interviewperson und ihren subjektiven Deutungen abgelöst wird, ist es keine neutrale oder letztgültige Information, sondern ein Artefakt, das der weiteren Analyse, Interpretation und Deutung bedarf. Denn sowohl die „historische Wandelbarkeit von Expertenwissen als auch die Differenzen in den Meinungen [...] zeigen, dass die beanspruchte Verallgemeinerbarkeit des Expertenwissens nicht mit einer Objektivität der Meinung gleichgesetzt werden kann und auch in Experteninterviews subjektive Deutungen gefunden werden“ (Helfferich 2019: 681, Hervorhebung im Original entfernt). Dabei geht es nicht um eine dichotome Konstruktion von subjektivem oder objektivem Wissen (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 281). Vielmehr ist ein erstes Kriterium von ExpertInnenwissen das Sonderwissen. ExpertInnen verfügen aufgrund besonderer Zugänge, Ausbildung und Erfahrung über Innenwissen bzw. implizites Wissen (Helfferich 2019: 681; Niederberger/Dreiack 2018: 191).

Als Kriterium für ExpertInnenwissen schlagen Bogner und Menz zweitens *Wirkmächtigkeit* vor, also die Praxisrelevanz politischer Prozesse und Entscheidungen (Bogner/Menz 2005: 45). Allerdings beschäftigt sich die IB-Forschung auch mit der Frage, ob und wie sich wessen Macht und Wirkmächtigkeit überhaupt durchsetzt.

zen kann (vgl. Knecht/Debre 2018). Daher kann die Wirkmächtigkeit von ExpertInnen in internationalen Organisationen nicht vorausgesetzt werden. Ihr Wissen, so mein Vorschlag, kann aufgrund ihrer Position allerdings als potenziell wirkmächtig charakterisiert werden.

Drittens schlägt dieser Artikel vor, ExpertInnen in der IB-Forschung nicht allein durch ihre formale Zugehörigkeit zu der zu beforschenden internationalen Organisation zu definieren, sondern durch ihren Bezug zum zu beforschenden Prozess, Organ oder Gebiet der internationalen Organisation. Diese Perspektivenerweiterung geht auf die Pluralisierung von Entscheidungsprozessen in internationalen Organisationen zurück, an denen vielfältige AkteurInnen sowohl formell als auch informell teilnehmen (Peters 2016: 13-14; Mende 2020a; Steffek 2015; Keck/Sikkink 1998). Das schließt auch an den in der interpretativen Sozialforschung häufig gewählten Mittelweg der Definition von ExpertInnen an, demzufolge ExpertInnen Ergebnis einer Zuschreibung sind, die weder potenziell alle AkteurInnen noch lediglich Eliten als ExpertInnen zu konstruieren erlaubt: „„Experte“ bleibt insofern ein relationaler Begriff, als die Auswahl der zu Befragenden in Abhängigkeit von der Fragestellung und dem interessierenden Untersuchungsfeld geschieht“ (Bogner/Menz 2005: 45; ähnlich Meuser/Nagel 2005: 73; Helfferich 2019: 681; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014).

Im Forschungsprojekt BAPP werden diejenigen als ExpertInnen konzeptualisiert, die einer Institution angehören, die am Vertragsprozess beteiligt ist bzw. aufgrund ihrer Funktion am Prozess beteiligt sein könnte – auch jenseits der Vereinten Nationen und der beteiligten Staaten. Damit werden sowohl affirmative als auch kritische Perspektiven, sowohl mächtige als auch marginalisierte, weniger professionalisierte bzw. ressourcenärmere Perspektiven einbezogen. Die methodisch und theoretisch begründete Öffnung erlaubt somit auch eine ethische Reflexion auf Macht- und Ressourcenunterschiede internationaler Organisationen sowie der befragten ExpertInnen.

3. Ethische Herausforderungen

Um das ExpertInnenwissen für die Forschung zugänglich zu machen, ist zentral, welche Aussagen die ExpertInnen bereit sind zu tätigen und wie diese Aussagen in der Forschung verwertet werden. Während sich auch offizielle Handlungen und Aussagen bereits auf Lücken und Widersprüche interpretieren lassen, sind die Daten umso wertvoller, je mehr die ExpertInnen bereit sind, auch über interne Perspektiven zu sprechen. Es geht im Interview darum, diese Bereitschaft zu stärken, ohne dabei gegen ethische Ansprüche zu verstößen. Vor dem Hintergrund der Doppelhäufigkeit von Innen und Außen lässt sich ethisch klar formulieren, dass es im Interview nicht um Manipulation oder Enttarnung geht, sondern darum, Offenheit und Sicherheit zu generieren. Im Folgenden werden dafür Umgangsmöglichkeiten in vier Phasen vorgeschlagen: vor dem Interview, während des Interviews, nach dem Interview und bei der Interviewauswertung. Alle vier Phasen sind von der me-

thodischen Verortung des interpretativen ExpertInneninterviews zwischen dem narrativen und dem standardisierten Interview geprägt.

3.1 Vor dem Interview

Die Phase vor dem Interview beinhaltet die Anbahnung und Vorbereitung des Interviews. Sie ist geprägt vom Widerspruch zwischen Sicherheit und Offenheit. Das zeigt sich am Wunsch von InterviewpartnerInnen, im Vorfeld umfassende Informationen über das Forschungsprojekt, die Fragestellung und die Interviewfragen selbst zu erhalten. Diesem Wunsch möglichst entgegenzukommen ist zum einen forschungsethisch relevant (vgl. Helfferich 2019: 672), zum anderen aber auch forschungspraktisch bedeutsam, um die Einwilligung zum Interview zu erhalten. Ihm steht teilweise der Anspruch auf Offenheit des interpretativen ExpertInneninterviews entgegen. Es beruht auf keinem voll-standardisierten Leitfaden und zielt auch auf Schwerpunkte ab, die die Interviewten selbst einbringen.

Dem Wunsch nach der Voraboffenlegung von Interviewfragen kann abhängig von der Konzeption des Leitfadens nachgekommen werden. Fragen, die den Einstieg in das Interview erleichtern, lassen sich vorab offenlegen (Martens/Brüggemann 2006: 15). Das gilt insbesondere für offene Fragen, die es den Interviewten ermöglichen, ihre eigenen Schwerpunkte zu setzen. Im Forschungsprojekt BAPP ist das etwa die Frage nach den wesentlichen Herausforderungen im Feld der Unternehmensverantwortung für Menschenrechte. Abhängig vom Kontext kann aber auch ein gezielter, spezifischer Einstieg sinnvoll sein.

Je mehr Vorabwissen den Interviewten zur Verfügung gestellt wird, desto enger kann allerdings der Fragen- und Antwortfokus sein, mit dem das Interview begonnen wird – und umso schwieriger kann es sein, diesen während des Interviews wieder zu öffnen. Insbesondere dann, wenn sich das Forschungsprojekt mit einem umstrittenen Vorhaben einer internationalen Organisation beschäftigt, kann bereits dessen Nennung Abwehr hervorrufen oder alternative Herangehensweisen gar nicht erst zur Sprache kommen lassen. Eine Umgangsmöglichkeit kann darin bestehen, den Themenbereich zu skizzieren, innerhalb dessen der (gegebenenfalls umstrittene) Schwerpunkt als eine von mehreren Möglichkeiten bzw. Perspektiven genannt wird. Nicht das Zurückhalten von Informationen steht hier im Vordergrund, im Gegenteil kann und soll über die eigene Forschung umfassend informiert werden – auch, um im Verlauf des Interviews keine bösen Überraschungen zu generieren. Wenn allerdings die Gefahr besteht, den thematischen Fokus des Interviews einzugehen oder Abwehr zu erzeugen, kann die Einbettung der Forschung in allgemeine Zusammenhänge öffnend sein.

Im Forschungsprojekt BAPP war der Vertragsprozess vor allem in seinen ersten Jahren höchst umstritten. Er wurde unter anderem mit Verweis auf bestehende Initiativen wie die UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte zurückgewiesen. Entsprechend kann ein Forschungsprojekt zum Vertragsprozess auf Ablehnung stoßen. Im günstigen Verlauf wird diese Ablehnung im Interview verbalisiert

und begründet. Im ungünstigen Falle aber wird ein Interview zum Vertragsprozess von vornherein abgelehnt. Diese kritischen Perspektiven bilden aber einen wichtigen Bestandteil für eine umfassende Analyse des Vertragsprozesses. Sie können erfasst werden, wenn das Forschungsprojekt bei der Akquise von InterviewpartnerInnen zunächst im allgemeinen Rahmen der unternehmerischen Menschenrechtsverantwortung verortet oder wenn explizit betont wird, dass das Projekt auf plurale und auch kritische Perspektiven auf den Vertragsprozess abzielt.

3.2 Während des Interviews

Die zweite Phase beinhaltet das Interview selbst. Hier geht es erstens darum, den Raum so zu öffnen, dass die Interviewten ihre eigenen Perspektiven generieren können, ohne dass dabei der Forschungsfokus verloren geht. Der von Meuser und Nagel vorgeschlagene offene Leitfaden erlaubt das, da er „nicht als zwingendes Ablaufmodell des Diskurses gehandhabt wird“ (Meuser/Nagel 2005: 78). Der Leitfaden gewährleistet im Gegensatz zu narrativen Interviews einen thematischen Fokus. Die gleichzeitige Offenheit bedeutet, der Interviewperson Raum zu geben, ihre (Innen-)Perspektiven zu entwickeln. Dies steht im Kontrast zu standardisierten Verfahren, in denen die Interviewten sich an vorgegebene Themen, Frage- und Relevanzstrukturen anpassen müssen (Helfferich 2009: 114). Zudem ist ein offener Leitfaden mit teilnarrativen Interviewelementen wie einem offenen Einstieg und dem Generieren von Erzählflüssen durch Erzählaufrüfferungen sowie Nachfragen außerhalb des Leitfadens vereinbar (Helfferich 2019: 676-77). Die Vergleichbarkeit der Interviewpassagen wird dann durch den geteilten institutionellen Bezugsrahmen bzw. das Leithema hergestellt.

Das bedeutet allerdings auch, dass – im Gegensatz zu standardisierten Verfahren – ein automatisches Codieren der Interviews nicht ohne Weiteres möglich ist. Um dennoch Muster und Gemeinsamkeiten in den betreffenden Interviewpassagen zu finden, bietet es sich an, Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse mit interpretativen Methoden zu verbinden (beispielsweise Mende 2020b).

Im Gegensatz zu narrativen Interviews steht im interpretativen ExpertInneninterview allerdings nicht die Bildung einer vertrauensvollen Atmosphäre im Vordergrund, sondern die Herstellung von Offenheit. Der Unterschied zwischen Vertrauen und Offenheit ist auf den professionellen und professionalisierten Rahmen zurückzuführen, der nicht nur das gesamte Interviewsetting prägt, sondern auch das Erkenntnisinteresse vor dem Hintergrund der Doppelläufigkeit von Innen und Außen.

Die Herstellung von Offenheit lässt sich mithilfe von Perspektiven diskutieren, die ExpertInneninterviews nicht als bloßen Transfer von objektiven Daten zwischen zwei vermeintlich neutralen Personen betrachten. Vielmehr hat auch die Interaktion zwischen Interviewten und Interviewenden Auswirkungen auf die Interviewführung. Obwohl im Gegensatz zu narrativen Interviews nicht die Person des/der Interviewten im Mittelpunkt steht, „sind ExpertInnen im Interview als Person präsent. [...] Ebenso ist auch die Forscherin kein fragendes Neutrumb. Vielmehr nehmen alle

InterviewteilnehmerInnen immer auch als „Subjekte“ teil (Abels/Behrens 2005: 176). Damit rücken ExpertInneninterviews in den Bereich der interpretativen Sozialforschung, die umfangreiche Analysen zu den Interaktionsmustern in der Interviewführung bereithält. Zu den hier berücksichtigten Aspekten gehören die Raumsituation und Sitzordnung, die Relevanz der Eröffnungsszene, die Kunst, Fragen zu stellen, bis hin zur impliziten und expliziten Aushandlung verschiedener Rollen in Bezug auf Nähe, Fremdheit und Macht (Helfferich 2009: 102-104).

„So besitzen beide, Erzählpersonen und Interviewende, ein Machtpotenzial – aber jeweils in unterschiedlichen Formen: die Erzählperson, weil ihre Erzählung begehrte ist und sie mit einer Verweigerung oder einem Abbruch der Situation das gesamte Vorhaben zum Scheitern bringen kann, ohne selbst Schaden zu leiden, die interviewende Person, weil sie einen Wissensvorsprung hat, denn nur sie weiß, welche Fragen kommen werden, und weil sie das Interview steuern wird [...] (diese Betrachtung kann auch einsichtig machen, warum die ‚Überlistungshaltung‘ von Interviewenden so üblich ist: Intuitiv wird das Interview mit einem Machtkampf assoziiert)“ (Helfferich 2009: 133-34).

Um auf diese Machtbeziehungen zu reflektieren und damit einen bewussten Umgang, eventuell auch einen Ausstieg zu ermöglichen, hilft eine Bestimmung sozialer Rollen und Zuschreibungen. Denn geschlechtsspezifische und weitere Zuschreibungen der sozialen Rolle der Interviewenden können den Interviewverlauf beeinflussen (Abels/Behrens 2005: 181-83; Meuser/Nagel 2009: 475; Richards/Emslie 2000). Alexander Bogner und Wolfgang Menz (2005: 50-52) entwerfen sechs Idealtypen, wie die Interviewenden von den befragten ExpertInnen wahrgenommen werden können (als Co-Experte, Experte einer anderen Wissenskultur, Laie, Autorität, potenzieller Kritiker oder als Komplize). Dies verweist auf ein Spezifikum von ExpertInneninterviews: Während es in narrativen Interviews angebracht sein kann, auf schriftlich vorliegende Fragen zu verzichten, um den Gesprächsraum zu öffnen, kann es in ExpertInneninterviews zu Irritationen führen, die Fragen ganz ohne schriftliches Material zu formulieren. Papiere mit Notizen oder Fragen auf dem Tisch vor sich liegen zu haben, konstituiert auch den eigenen ExpertInnenstatus, der die Professionalität und Relevanz des Interviewsettings unterstreicht (Helfferich 2019: 682) und der Interviewperson demonstriert, dass sie ihre Zeit mit dem Interview nicht vergeudet.

Umgekehrt beeinflussen Rollen und Rollenerwartungen auch das Antwortverhalten der Befragten. Kerstin Martens und Michael Brüggemann (2006) legen eine idealtypische Bestimmung der Rollen von interviewten ExpertInnen vor, die es erlaubt, den Rollen jeweils angepasste Umgangsweisen und Interviewstrategien zu entwickeln.

Gemeinsam ist all diesen Ansätzen – und das hebt sie vom Verständnis standardisierter ExpertInneninterviews als reine Informationsgewinnung ab –, dass sie Interaktionsmuster nicht als misslungenes Interview oder als Störeffekte deuten. Vielmehr geht es darum, sich die Interaktionen selbst zunutze zu machen. „So wenig, wie man nicht kommunizieren kann, kann man nicht die Äußerungsmöglichkeiten von Interviewten beeinflussen. Die Interviewenden sind immer Mit-Erzeugende des Textes und können ihren Einfluss nicht ins Nichts auflösen“ (Helfferich 2019: 672; s.a. Heucher et al. 2018: 204-05, Eckert/Cichecki 2020).

Hier zeigt sich die enge Verknüpfung von ethischen und methodischen Fragen. Methodisch kann im bewussten Umgang mit diesen Mustern Offenheit und Sicherheit generiert werden, um die jeweils relevanten Einblicke in Innenperspektiven zu erhalten. Ethisch geht es dabei nicht um eine Manipulation der Interviewten oder gar um das Vorspielen von Rollen, sondern um eine bewusste Reflexion auf die Gesprächssituation und die damit einhergehenden Machtverhältnisse und Rollenzuschreibungen. Es geht um das Eingehen auf die Bedürfnisse der Interviewten sowie um die Selbstreflexion des eigenen Beitrags zum Interviewverlauf.

Im Forschungsprojekt BAPP führt die Umstrittenheit des Vertragsprozesses dazu, dass die Interviewende in eine Rolle gedrängt wird, in der sie sich normativ zum Vertragsprozess äußern soll. Mehr noch: Dem Forschungsprojekt wird unterstellt, dass es den Vertragsprozess befürworte. Dies geht auch auf die polarisierte Debatte zwischen BefürworterInnen und KritikerInnen des Vertrags zurück (Mende/Müller 2020). Mit dieser Erwartungshaltung wird ein Umgang gefunden, indem die normative Offenheit der Forschung hervorgehoben und indem ein hohes Verständnis für die Perspektive der Interviewperson bzw. ihrer Organisation signalisiert wird. Das spiegelt die normativ und analytisch offene Haltung des Projektes wider, das nicht an einer moralischen Beurteilung des Vertragsprozesses, sondern an dessen Prozessen und Dynamiken interessiert ist. Es geht hier also nicht um die Frage der Wertfreiheit von Forschung, sondern um die wissenschaftlich notwendige Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand. Im Forschungsprojekt BAPP bedeutet das eine normative Orientierung an Menschenrechten, ohne von vornherein den Beitrag des Vertragsprozesses dazu zu werten.

Eine weitere Möglichkeit,, Offenheit zu generieren, besteht darin, den Interviewpersonen die Möglichkeit zu geben, zwischen persönlicher und offizieller Meinung zu unterscheiden oder auch *off the record* zu sprechen. Der Umgang mit diesen Daten verlangt allerdings besondere Ansprüche an Anonymisierung und Schutz der Interviewten, wie im Folgenden ausgeführt wird.

3.3 Nach dem Interview

Die dritte Phase des Interviews setzt unmittelbar nach dem Ende des Interviews ein und läuft somit Gefahr, übersehen zu werden, da das Interview mit seinem Ende scheinbar auch beendet ist. Die Wahrnehmung vom Ende des Interviews gilt auch für die Perspektive der Interviewten, und hier liegt die Relevanz dieser Phase. Die Bereitschaft der Interviewten, auch subjektive, interne oder inoffizielle Einschätzungen mit den Interviewenden zu teilen, kann sich signifikant erhöhen, wenn der offizielle Part des Interviews beendet ist und damit eine gewisse Spannung abfällt. Diese Bereitschaft ist umso höher, je mehr es während des Interviews gelungen ist, Offenheit zu generieren. Interne oder abweichende Perspektiven werden dann zwar nicht unbedingt während des eigentlichen Interviews geteilt, dafür aber nach dem offiziellen Ende, das in der Regel mit der Beendigung des Audiomitschnitts klar abgegrenzt wird. An diesem Punkt stellt sich eine fundamentale ethische Heraus-

forderung. Einerseits sind es genau diese Informationen, die für die Forschung von hoher Relevanz sein können. Andererseits muss die Interviewperson davon ausgehen, dass die in der dritten Phase gegebenen Informationen *off the record* gegeben werden. Die Frage stellt sich also, ob und wie diese Informationen in der Forschung verwendet werden dürfen, sofern die Interviewten nicht nachträglich der regulären Verwendung dieser Angaben zustimmen. Diese Herausforderung bezieht sich auch auf Aussagen aus dem Interview selbst, die explizit *off the record* gegeben werden. Oberste Priorität hat für alle Umgangsmöglichkeiten das Einhalten von Anonymitätsabsprachen.

Eine erste Umgangsmöglichkeit besteht darin, so viele Interviews (bzw. Post-Interview-Phasen) mit ähnlichen Aussagen zu sammeln, dass generalisierende Schlüsse bzw. Muster erkenn- und analysierbar werden, ohne Anonymitätsabsprachen zu verletzen. Zentral dafür ist es, die Post-Interview-Phasen so genau wie möglich im Interviewprotokoll festzuhalten.

Eine zweite Umgangsmöglichkeit besteht darin, Interviews ohne Audiomitschnitt zu führen, um bereits während des Interviews eine höhere Offenheit zu generieren. Der eklatante Nachteil ist aber, dass die Interpretation dann auf ungenauen Mitschriften und Protokollen beruht, in denen nicht nur Bedeutungs- und Interaktionsebenen verloren gehen (Gläser/Laudel 2009: 157), sondern auch inhaltliche Elemente. Zwar kann dieses Vorgehen mitunter der einzige Weg sein, um überhaupt eine Zustimmung zum Interview zu erhalten (vgl. auch Vogel/Funck 2017). Doch selbst in diesen Fällen gibt es eine Post-Interviewphase, die einen anderen Gesprächscharakter erlaubt, etwa wenn der Abschied eingeleitet oder ein gemeinsamer Weg zum Ausgang beschritten wird.

Eine dritte Umgangsmöglichkeit resultiert aus der oben vorgeschlagenen Öffnung des ExpertInnenkreises für Personen auch außerhalb der internationalen Organisation. Forschungsdesigns mit Interviews mit einer Vielzahl an AkteurInnen erlauben es, nicht nur die Interviewperson und ihre Position innerhalb der Organisation zu anonymisieren, sondern auch ihre Organisation selbst. So können *off the record*-Aussagen strenger anonymisiert werden als andere Interviewpassagen. Um die Transparenz und Validität der Daten zu erhöhen, kann das jeweilige Vorgehen in den Publikationen der Forschungsergebnisse offengelegt werden.⁵

Im Forschungsprojekt BAPP werden sowohl bei der Auswertung der Dokumente als auch bei den ExpertInneninterviews die Akteure kategorisiert. Hauptkategorien sind Staaten, NGOs, UN-Foren, andere internationale Organisationen, Gewerkschaften, nationale Menschenrechtsinstitute, wirtschaftliche Akteure und Individuen. Die den InterviewpartnerInnen zur Unterschrift vorgelegte Datenschutzerklärung enthält eine Ankreuzoption, mit der sie sich für die Anonymisierung von a) der Position innerhalb der Organisation, b) der Organisationseinheit und c) dem Namen der Organisation entscheiden können. Zudem wird angeboten, alle wörtli-

5 Zum Widerspruch zwischen Anonymisierungsvorbehalten der Interviewten einerseits und der Forderung nach vollem Datenzugang vonseiten fachwissenschaftlicher Vereinigungen und Zeitschriften andererseits vgl. Heucher et al. (2018: 202).

chen Zitate und deren Quellenkennzeichnung vor einer Publikation mit den Interviewten individuell rückzusprechen. Diese Optionen werden vor dem Interview offengelegt, um mit dem Wissen über die volle Datenkontrolle Sicherheit aufseiten der Interviewten zu generieren. Dazu trägt auch der Hinweis bei, dass Passagen auch nachträglich aus dem Transkript gestrichen werden können. Das Ausfüllen der Datenschutzvereinbarung und die Entscheidung für die Anonymisierungsform erfolgen in der Post-Interview-Phase, um hier die entsprechenden Anpassungen vorzunehmen.

3.4 Auswertung des Interviews

Neben dem Anspruch eines methodisch sauberen und nachvollziehbaren Auswertungsverfahrens stehen im Folgenden ethische Fragestellungen in Bezug auf den Umgang mit den gewonnenen Daten im Mittelpunkt. Auch hierfür ist die Verortung des interpretativen ExpertInneninterviews zwischen standardisierten und narrativen Verfahren entscheidend.⁶

Wenn in standardisierten Ansätzen das Vokabular und die nach Außen kommunizierten Daten der internationalen Organisation (also das Außen statt des Innen) schlicht übernommen werden, besteht die Gefahr von blinden Flecken sowie der Reproduktion von Herrschaftseffekten (zentral Schlichte 2018: 155). In diesem Zusammenhang können ExpertInnen die Interviews auch gezielt oder unbewusst nutzen, „um Ergebnisse zu beeinflussen, zu manipulieren und Forschung zu instrumentalisieren“ (Niederberger/Dreiack 2018: 193; siehe auch Miles 1970: 367).

Die methodische Entscheidung für ein interpretatives Vorgehen, erlaubt einen ethisch reflektierten Umgang mit den Daten und eine kritische Distanz. Zwar kann (und muss) nicht jede Aussage gegengeprüft werden, was insbesondere für technische und praktische Details und Abläufe gilt. Dennoch kann es begründete Zweifel geben, ob bestimmte Interviewangaben von mangelndem Fachwissen oder von einer Agenda der Interviewten geprägt sind.

Das erfordert erstens eine kritische Überprüfung von Faktenwissen. Hier helfen das eigene, aus der Forschung gewonnene Fachwissen und Interviews mit anderen ExpertInnen weiter, in denen Aussagen aus anderen Interviews auch explizit gegengeprüft werden können (selbstverständlich vollständig anonymisiert). Tauchen Zweifel erst nach Abschluss der Interviewphase auf, gibt es mitunter die Möglichkeit einzelner Nachfragen bei (gegebenenfalls anderen) Interviewpersonen oder bei ExpertInnen aus dem kollegialen Umfeld. Im Forschungsprojekt BAPP wurden Gegeprüfungen vor allem bei fachfremden Aussagen relevant: etwa bei juristischen Aussagen von Nicht-JuristInnen, bei politischen Deutungen von JuristInnen oder bei Annahmen über interne Abläufe der OEIWG aus einer Außenperspektive.

⁶ Im Gegensatz zu narrativen Interviews spielen Verletzlichkeit oder gar Traumata der Interviewten in der Regel keine Rolle. Das bedeutet allerdings nicht, dass diese Aspekte für ExpertInnen internationaler Organisationen nicht auch relevant sein können.

Einige Aussagen verschiedener AkteurInnen verbleiben aber auch nach einer kritischen Überprüfung im Widerspruch zueinander. Dies kann in interpretativen Verfahren gerade Aufschluss bieten, statt als Störfaktor aussortiert zu werden. Zentral ist demnach zweitens, die Widersprüche herauszuarbeiten, aufeinander zu beziehen, zu kontrastieren und zu interpretieren, und nicht nur auf die eine oder die andere Seite hin aufzulösen (vgl. Mende 2020b).

Drittens gilt es, einen Umgang mit normativen Aussagen oder gezieltem Agenda-Setting zu finden. Denn interpretative Verfahren erlauben es, auch normativen Aussagen und zugespitzten Meinungen eine Aussagekraft zu entnehmen. Voraussetzung dafür ist, sie als solche zu interpretieren und einzubetten, statt sie als Fachwissen unhinterfragt zu übernehmen.

Hinweise für Deutungen und Einordnungen können auch den oben angesprochenen Interaktionsmustern entnommen werden. Um die Deutungen intersubjektiv nachvollziehbar zu gestalten, sind Gedankenprotokolle des Interviewverlaufs hilfreich, um nonverbale Kommunikation oder andere zunächst subjektive Eindrücke (beispielsweise von Abwehr oder Offenheit der Interviewten) im Anschluss an das Interview festzuhalten, die gegebenenfalls erst in der Rückschau interpretiert werden können. Interviewdaten werden so in ihrem Kontext verortet, weil „die Interviewsituation das Interview beeinflusst. Sie muss deshalb im Auswertungsprozess mit herangezogen werden, wenn es um die Plausibilität von Aussagen des Interviewpartners, um die Bewertung von Widersprüchen usw. geht“ (Gläser/Laudel 2009: 192; ähnlich Depermann 2013; Helfferich 2019: 683). Die Interaktionsmuster spielen für die Auswertung insbesondere dann eine Rolle, wenn Abwehrverhalten oder Auslassungen auf (auch interne) Kontroversen oder starke Abweichungen zwischen dem Innen und dem Außen verweisen oder wenn sich bestimmte Muster oder Widersprüche im Vergleich zwischen mehreren Interviews abzeichnen.

Mit dem Blick auf Interaktionsmuster kann auch die eigene normative Positionierung des/der Forschenden reflektiert werden. Davon hängt auch ab, ob eine normative Agenda der Interviewten als Manipulation empfunden oder im Gegenteil sogar geteilt wird. An dieser Stelle geht es nicht um ein Ringen um Neutralität, sondern um die Reflexion darauf, wie die eigenen stets vorhandenen Vorannahmen sowohl den Interviewverlauf als auch dessen Auswertung beeinflussen.

4. Fazit

ExpertInneninterviews bieten eine probate Methode, um die Innenperspektiven internationaler Organisationen zu beforschen. Es handelt sich dabei nicht um schlicht gegebene, objektive Informationen, die unmittelbar übernommen werden können, sondern es sind Daten, die der weiteren Interpretation und Analyse bedürfen. Insbesondere vor dem Hintergrund der Doppelläufigkeit internationaler Organisationen zwischen Innen und Außen, bietet das interpretative ExpertInneninterview zwischen standardisierten und narrativen Methoden eine Umgangsmöglichkeit mit ethischen Herausforderungen. Die Art des angestrebten Wissens, die Auswahl der

ExpertInnen, der Gesprächsverlauf und seine Auswertung verweisen auf die enge Verknüpfung ethischer Fragen mit ihren theoretischen und methodischen Voraussetzungen. Diese enge Verknüpfung erweist sich letztlich auch daran, ob man als ForcherIn die eigenen methodischen und ethischen Reflexionen den eigenen Interviewpersonen vorbehaltlos zu lesen geben würde.

Literatur

- Abels, Gabriele/Behrens, Maria* 2005: ExpertInnen-Interviews in der Politikwissenschaft. Geschlechtertheoretische und politikfeldanalytische Reflexion einer Methode, in: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung, Wiesbaden, 173-190.
- Barnett, Michael/Finnemore, Martha* 2005: The power of liberal international organizations, in: Barnett, Michael/N.Duvall, Raymond (Hrsg.): Power in global governance, Cambridge, New York, 161-184.
- Bauer, Michael W./Conceição-Heldt, Eugénia d./Ege, Jörn* 2014: Autonomiekonzeptionen internationaler Organisationen im Vergleich, in: Conceição-Heldt, Eugénia d./Koch, Martin/Liese, Andrea (Hrsg.): Internationale Organisationen. Autonomie, Politisierung, interorganisationale Beziehungen und Wandel. PVS Sonderheft 49, Baden-Baden, 28-53.
- Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang* (Hrsg.) 2005: Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung, Wiesbaden.
- Bogner, Alexander/Menz, Wolfgang* 2005: Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion, in: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung, Wiesbaden, 33-70.
- Brinkmann, Christian/Deeke, Axel/Völkel, Brigitte* (Hrsg.) 1995: Experteninterviews in der Arbeitsmarktforschung. Diskussionsbeiträge zu methodischen Fragen und praktischen Erfahrungen, Nürnberg.
- Deeke, Axel* 1995: Experteninterviews. Ein methodologisches und forschungspraktisches Problem, in: Brinkmann, Christian/Deeke, Axel/Völkel, Brigitte (Hrsg.): Experteninterviews in der Arbeitsmarktforschung. Diskussionsbeiträge zu methodischen Fragen und praktischen Erfahrungen, Nürnberg, 7-22.
- Deppermann, Arnulf* 2013: Interview als Text vs. Interview als Interaktion, in: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 14: 3.
- Eckert, Judith/Cichecki, Diana* 2020: Mit »gescheiterten« Interviews arbeiten. Impulse für eine reflexiv-interaktionistische Interviewforschung, Weinheim.
- Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred* 2003: Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme, Wien.
- Gadinger, Frank/Kortendiek, Nele/Mende, Janne o.D:* Übersetzung, Devianz, Widerspruch. Vermittlung in den Internationalen Beziehungen, Manuskript i.d. Begutachtung
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit* 2009: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, Wiesbaden.
- Helfferich, Cornelia* 2009: Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, Wiesbaden.
- Helfferich, Cornelia* 2019: Leitfaden- und Experteninterviews, in: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, 669-686.
- Heucher, Angela/Liese, Andrea/Schettler, Leon* 2018: Methodischer Anspruch trifft organisationale Wirklichkeit. Interviewführung in Internationalen Organisationen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 25: 1, 199-210.

- Hooghe, Liesbet* 2016: Supranational activists or intergovernmental agents?, in: Comparative Political Studies 32: 4, 435-463.
- Keck, Margaret E./Sikkink, Kathryn* 1998: Activists beyond borders. Advocacy networks in international politics, Ithaca.
- Knecht, Sebastian/Debre, Maria J.* 2018: Die »digitale IO«. Chancen und Risiken von Online-Daten für die Forschung zu Internationalen Organisationen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 25: 1, 175-188.
- Kortendiek, Nele* 2020: How to govern mixed migration in Europe. Transnational expert networks and knowledge creation in international organizations, in: Global Networks: online first.
- Martens, Kerstin/Brüggemann, Michael* 2006: Kein Experte ist wie der andere. Vom Umgang mit Missionaren und GeschichtenerzählerInnen, in: TranState Working Papers (SFB Staatlichkeit im Wandel): 39.
- Mende, Janne* 2020a: Business authority in global governance: Beyond public and private, in: WZB Berlin Social Science Center Discussion Paper SP IV 2020-103, <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2020/iv20-103.pdf>.
- Mende, Janne* 2020b: From exploration to explanation. Researching the United Nations and other international institutions, in: Max Planck Institute for Comparative Public Law & International Law Research Paper: 2020-02, https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3526756.
- Mende, Janne/Müller, Stefan* 2020: Einfach komplex? Die Übersetzung politikwissenschaftlicher Komplexität in die Gesellschaft, in: Zeitschrift für Politikwissenschaft 30: 3 (i.E.), online first: <https://link.springer.com/article/10.1007/s41358-020-00229-0>.
- Meuser, Michael/Nagel, Ulrike* 2005: ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion, in: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung, Wiesbaden, 71-94.
- Meuser, Michael/Nagel, Ulrike* 2009: Das Experteninterview. Konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage, in: Pickel, Susanne (Hrsg.): Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen, Wiesbaden, 465-480.
- Miles, Edward* 1970: The logistics of interviewing in international organizations, in: International Organization 24: 2, 361-370.
- Niederberger, Marlen/Dreiack, Stefanie* 2018: Wissensarten und ihr politischer Gehalt bei ExpertInneninterviews in Internationalen Organisationen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 25: 1, 189-198.
- Peters, Anne* 2016: International organizations. Effectiveness and accountability, in: Max Planck Institute for Comparative Public Law & International Law Research Paper: 2016-1.
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika* 2014: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch, München.
- Richards, Helen/Emslie, Carol* 2000: The “doctor” or the “girl from the University”? Considering the influence of professional roles on qualitative interviewing, in: Family Practice 17: 1, 71-75.
- Schlichte, Klaus* 2018: Warum Zahlen nicht reichen. Plädoyer für eine erweiterte Erfahrung der Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 25: 1, 154-164.
- Steffek, Jens* 2015: The output legitimacy of international organizations and the global public interest, in: International Theory 7: 2, 263-293.
- Trinczek, Rainer/Liebold, Renate* 2009: Experteninterview, in: Kühl, Stefan/Strothholz, Petra/Taffertshofer, Andreas (Hrsg.): Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und Qualitative Methoden, Wiesbaden, 32-56.
- Vogel, Dita/Funck, Barbara J.* 2017: Immer nur die zweitbeste Lösung? Protokolle als Dokumentationsmethode für qualitative Interviews, in: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 19: 1.